

Thomas Schmidinger (Hrsg.)

# Kurdistan im Wandel

Konflikte, Staatlichkeit, Gesellschaft und Religion  
zwischen Nahem Osten und Diaspora



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums  
für Wissenschaft und Forschung in Wien.

Umschlaggestaltung:  
Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg

Umschlagabbildungen:  
links: Kurdisches Sommerlager (Yayla, Garmsir)  
vor dem Ararat, 2009  
rechts: Stadtzentrum von Suleymania, 2010  
Fotos: Thomas Schmidinger

Lektorat: Julana Bredtmann, Christoph Osztovics,  
Thomas Schmidinger

Gedruckt auf alterungsbeständigem,  
säurefreiem Papier.

ISBN 978-3-631-60270-6

© Peter Lang GmbH  
Internationaler Verlag der Wissenschaften  
Frankfurt am Main 2011  
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

[www.peterlang.de](http://www.peterlang.de)

## Inhalt

Einleitung <i>Thomas Schmidinger</i> .....	9
Die Genese des kurdischen Nationalismus im Osmanischen Reich und der Türkischen Republik <i>Julian David Oberdörfer</i> .....	13
Kurdistan unter Aspekten der Geopolitik <i>Marco Schmied</i> .....	23
Religionen in Kurdistan <i>Thomas Schmidinger</i> .....	31
Die Yezidi Von Kurdistan nach Europa <i>Lars Dietrich</i> .....	33
Leute der Wahrheit – Die heterodoxe Religionsgemeinschaft der Ahl-e Haqq <i>David Himler</i> .....	43
Alevitische ‚Identitäten‘ – Eine heterodoxe Religionsgemeinschaft zwischen Islam und Pantheismus, türkischem, kurdischem und Zaza- Nationalismus <i>Thomas Schmidinger</i> .....	53
„Kurden, Armenier und Yeziden sind von gleicher Herkunft“ – Armenisch- kurdische Beziehungen in Geschichte und Gegenwart <i>Christopher Sisserian</i> .....	63
Die jüdische Bevölkerung Kurdistans <i>Christoph Osztovics</i> .....	77
Von Sèvres zur PKK – Ein historischer Überblick über den türkisch- kurdischen Konflikt <i>Julana Bredtmann</i> .....	87

Resistance as Existence? – Kurdische Identitätskonstruktionen in der Türkei <i>Julia Grosinger</i> .....	97
Die kurdische Guerilla und die kurdische Frau <i>Agnes Rieder</i> .....	109
Die PSK als kurdische Partei in der Türkei <i>Ilyas Irten</i> .....	119
Kapitalismus, Machtverhältnisse und das „Kurdenproblem“ in der Türkei – Eine Skizze <i>David-León Kumrow</i> .....	125
Die politische Entwicklung in Iranisch-Kurdistan <i>Gudrun Pabst</i> .....	137
KurdInnen im Irak – Ein historischer Abriss von der Gründung Iraks bis zum Golfkrieg 1991 <i>Saya Ahmad</i> .....	149
Vom ‚Sicheren Hafen‘ zur Autonomie – Die Entwicklung Irakisch-Kurdistans seit 1991 <i>Soma Ahmad</i> .....	159
Über Genozid sprechen – Geschichtspolitik in Irakisch-Kurdistan <i>Andrea Fischer-Tahir</i> .....	169
Zwischen „Ehre“ und Freiheit – Frauen in Irakisch-Kurdistan <i>Alicia Allgäuer und Mary Kreuzer</i> .....	181
KurdInnen in der Syrisch-Arabischen Republik <i>Joel Galehr</i> .....	197
Staatenlose KurdInnen in Syrien <i>Aleksandra Wierzbicka</i> .....	209
Die PKK in Syrien <i>Wolfgang Hochmüller</i> .....	217
KurdInnen in der ehemaligen Sowjetunion <i>Khanna Omarkhali</i> .....	225

Kurdische Diaspora <i>Şenol Akkılıç und Ercan Yalçinkaya</i> .....	241
Kurdische StudentInnenvereine in Stockholm – Einblicke in die kurdische Diaspora Westeuropas am Sonderfall Schweden <i>Julia Bartl</i> .....	251
AutorInnen.....	261

## Literatur

- Brandon, James (1998): The PKK and Syria's Kurds, verfügbar unter: <http://www.jamestown.org/terrorism/news/article.php?articleid=2370250> [Zugriff: 14.01.2009]
- Höhler, Gerd (2003): Freunde in der Not, verfügbar unter: <http://www.is-kassel.org/kurd/aktuell/2003/april2003/tr-ir-sy.htm> [Zugriff: 29.04.2010]
- Leo, Maxim (1998): Die PKK wird ausgespielt, verfügbar unter: <http://www.berlinonline.de/berlinerzeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/1998/1022/none/0151/index.html> [Zugriff: 24.02.2009]
- Stäheli, Martin (2001): Die syrische Aussenpolitik unter Präsident Hafez Assad, Stuttgart
- Strohmeier, Martin / Yalçın-Heckmann, Lale (2000): Die Kurden, München
- Thoma, Nadja (6/2008): Syrien – zwischen Beständigkeit und Wandel, in: Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie, BMLV, Wien
- Vanly, Ismet Chériff (1992): The Kurds in Syria and Lebanon, in: Philip G. Kreyenbroek / Stefan Sperl (Hg.): The Kurds. A Contemporary Overview, London

## KurdInnen in der ehemaligen Sowjetunion

Khanna Omarkhali

Obwohl die Sowjetunion nun bereits seit 20 Jahren der Vergangenheit angehört, werden die KurdInnen der postsowjetischen Staaten immer noch als 'Sowjetische KurdInnen' bezeichnet. Die Geschichte der kurdischen Gesellschaft in Russland geht bereits mehrere Jahrhunderte zurück. Die KurdInnen, die heute in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS), der früheren Sowjetunion, leben, machen rund 2,5% der gesamten kurdischen Bevölkerung aus und bilden damit einen wichtigen Teil der kurdischen Diaspora.

Die Zahl der KurdInnen in der Russischen Föderation nahm nach den Zusammenbruch der Sowjetunion sogar noch deutlich zu, da KurdInnen aus Georgien, Armenien, Aserbeidschan und Zentralasien in die Russische Föderation übersiedelten. Diese Migrationsbewegung aus dem Südkaukasus hat nicht nur wirtschaftliche Ursachen.

Dieser Beitrag gibt einen kurzen Überblick über die KurdInnen der ehemaligen Sowjetunion und liefert eine Studie der demographischen Entwicklung der KurdInnen aus einer historischen und kulturellen Perspektive. Spezielle Aufmerksamkeit wird auf die gegenwärtige Situation der KurdInnen in den postsowjetischen Staaten gelegt, insbesondere auf die Russische Föderation. Dabei soll auch der Frage der Etablierung Kurdischer Studien in Russland nachgegangen werden.

### Demographie und historischer Überblick

Über die genaue Zahl der kurdischen Bevölkerung in der ehemaligen Sowjetunion existieren keine genauen und wissenschaftlich zuverlässigen Statistiken. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden Ostarmenien, Georgien und Nordaserbeidschan Teil des Russischen Reiches. Am Ende der 1820er-Jahre wurde der Transkaukasus als Resultat der russisch-türkischen und der russisch-persischen Kriege von Russland annektiert und bildete von da an einen integralen Bestandteil des Zarenreiches. Die KurdInnen der ehemaligen Sowjetunion können historisch in vier verschiedene Gruppen eingeteilt werden<sup>1</sup>:

1. Turkmenische KurdInnen
2. KurdInnen aus Armenien, Nakhichevan und Georgien

---

<sup>1</sup> Diese Einteilung stammt von Askerov Hejar, in: *Kurds kaya Diaspora* [Kurdische Diaspora], Bishkek, 2008.

3. Aserbeidschanische KurdInnen

4. KurdInnen die sich durch Binnenmigration in der Sowjetunion und der GUS in Russland, der Ukraine, Weißrussland, Moldawien und Zentralasien niedergelassen haben.

Turkmenische KurdInnen gehören zu einer alten kurdischen Enklave in Turkmenistan, die Teil eines größeren Siedlungsgebietes ist, das um 1600 durch die Ansiedlung von KurdInnen an der iranischen Nordostgrenze entstanden ist (Bruinessen 1997, 214). Während der Regierungszeit Nadir Shahs (1736-1747), der aufgrund seines militärischen Talents auch als Napoleon Persiens oder zweiter Alexander bezeichnet wurde, wurden kurdische Stämme in der Provinz Khorasan angesiedelt. Ein Teil dieser Bevölkerung kam durch die Grenzziehungen zwischen dem expandierenden Russischen Reich und dem Iran unter russische Herrschaft. Heute leben rund 300.000 KurdInnen in Turkmenistan, die jedoch einem sehr starken Assimilationsdruck ausgesetzt sind.

KurdInnen in Armenien, Nakhichevan und Georgien kamen auf zwei unterschiedlichen Wegen in diese Regionen. Teile der kurdischen Bevölkerung dieser Regionen stellen eine indigene Bevölkerung dar, andere wurden zwischen dem russisch-persischen Krieg (1804-1813) und dem ersten Weltkrieg (1914-1918) in der Region angesiedelt. Es existieren genügend historische Belege dafür, dass einige kurdische Stämme vor diesen Ansiedlungen in der Region lebten. Im berühmten Sharaf-nāmē des kurdischen Schriftstellers Sharaf-khān Bīdlīsī aus dem 16. Jahrhundert, finden sich bereits Referenzen auf kurdische Stämme aus dem Kaukasus und dem nördlichen Khorasan. Die Mehrheit der KurdInnen Armeniens und Georgiens sind Yezidis, deren Vorfahren Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts vor der Verfolgung durch die osmanischen Behörden in die russisch beherrschten Gebiete flohen. Allerdings existiert auch für Georgien eine Reihe von Belegen für eine kurdische Präsenz vor dem 19. Jahrhundert.

Die kurdische Bevölkerung, die als Resultat der Binnenmigration in der Sowjetunion und der GUS in Russland, der Ukraine, Moldawien und Zentralasien entstanden ist, ist in den letzten Jahren stark gewachsen. In der Russischen Föderation leben heute rund 70.000-80.000 yezidische KurdInnen.

Die folgende Liste beschreibt einige Regionen (Oblast, Krai), in denen KurdInnen in der Russischen Föderation leben, wobei die Städte und Zentren mit einer größeren Zahl an KurdInnen zuerst aufgelistet sind:

Oblast / Region / Krai	Städte und Ortschaften
Moscow and Moscow oblast	Balashikha, Zelenograd, Lyubertsy, Mytishchi, Odintsovo, Khimki, Shchyolkovo und andere
Krasnodar krai	Armavir, Adler, Anapa, Kropotkin, Novorossiysk, Sochi; Abinsk und andere Regionen
Nizhny Novgorod oblast	Arzamas, Nizhny Novgorod, Perevoz, Murashkino, Shpilyevo
Novosibirsk oblast	Novosibirsk und Umgebung
Yaroslavl oblast	Rybinsk, Tutayev, Yaroslavl und Umgebung
Tambov oblast	Tambov und Umgebung
Saratov oblast	Saratov, village Ozerki, Rtishchevo und Umgebung
Sverdlovsk oblast	Nizhny Tagil, Sverdlovsk und Umgebung
Rostov oblast	Bataysk, Rostov-on-Don und andere
Stavropol krai	Pyatigorsk, auch in Yessentuki und Mineralnye Vody
Lipetsk oblast	Dobrinka, Dolgorukovo, Yelets Yelets, Lipetsk, Terbuny und Umgebung
Volgograd oblast	Volgograd, Kamyshin, Novoanninsky und andere
Samara oblast	Samara, Syzran, Tolyatti
Sankt Petersburg und Leningrad oblast	Sankt Petersburg
Kursk oblast	Kursk
Voronezh oblast	Voronezh und Umgebung
Tula oblast	Tula, villages Pokrovka und Yenovka und die Region von Kimov, Don und Novomoskovsk
Tver oblast	Bezhetsk, Bologoye, Vyshniy Volochek, Likhoslavl, Tver
Tyumen oblast	Muravlenko, Nefteyugansk, Surgut, Tyumen
Irkutsk oblast	Irkutsk und Umgebung
Orenburg oblast	Orenburg, Orsk
Oryol oblast	Oryol, Novoarkhangel'skiy und Umgebung
Tatarstan	Kazan und Umgebung
Tomsk oblast	Tomsk
Udmurtia	Izhevsk und Umgebung
Ulyanovsk oblast	Ulyanovsk und Umgebung
Kaliningrad oblast	Kaliningrad und die Region Chernyakhovsky
Chelyabinsk oblast	Chelyabinsk und Umgebung
The Sakha Republic	Yakutsk
Krasnoyarsk oblast	Achinsk, Krasnoyarsk
Bryansk oblast	Bryansk
Primorsky Krai	Vladivostok
Omsk oblast	Omsk
Astrakhan oblast	Astrakhan und Umgebung
Belgorod oblast	Belgorod
Kamchatka oblast	Petropavlovsk-Kamchatsk
Kemerovo oblast	Kemerovo
Kirov oblast	Kirov
Perm kari	Perm, Solikamsk und andere

Die vermutlich größte Gruppe stellen die KurdInnen von Aserbeidschan dar. Nach Askerov (Askerov 2008) stellt diese Gruppe die Hälfte aller KurdInnen der GUS. Allerdings stand diese Gruppe auch unter dem stärksten Assimilierungsdruck. Die KurdInnen Aserbeidschans haben Großteils ihre Sprache und ihre historische Erinnerung verloren. Die Religion spielte in der gesamten ehemaligen Sowjetunion eine entscheidende Rolle für die Bewahrung der kurdischen Kultur und Sprache. Fast alle KurdInnen in Aserbeidschan sind sunnitische Muslime. Diese wurden weitgehend assimiliert, während die yezidischen KurdInnen, deren religiöse Texte und Rituale alle in Kurdisch gehalten sind, ihre Eigenständigkeit bewahren konnten. Dieser Unterschied hat mit Sicherheit auch mit den unterschiedlichen Eheschließungen zu tun. Yezidis pflegen bis heute eine strikte Endogamie, heiraten also ausschließlich yezidische KurdInnen. Damit wird nicht nur die religiöse Gruppe erhalten, sondern auch die kurdische Kultur und Sprache.

Auch wenn in der Sowjetunion – mit einer kurzlebigen Ausnahme – keine anerkannten kurdischen Territorien existierten, lebten insgesamt rund 500.000 KurdInnen in der Sowjetunion, die Mehrheit davon im Transkaukasus. Die Gesamtzahl und Verteilung dieser Bevölkerung ist allerdings unsicher (McDowall 2005, 490 ff). Diese Schätzung wird erschwert durch die Frage, wer als Kurde oder Kurdin zu definieren wäre. In Armenien etwa, wo überwiegend Yezidis leben, bevorzugen viele eine Identifizierung als ‚Yezidi‘, denn als ‚KurdInnen‘.

## Historische Entwicklung

Viele WissenschaftlerInnen stimmen darin überein, dass Mitte des 20. Jahrhunderts beachtliche kurdische Minderheiten in den transkaukasischen und zentralasiatischen Sowjetrepubliken lebten. Einige dieser kurdischen Bevölkerungsgruppen lebten seit Jahrhunderten in diesen Regionen, zumindest aber seit dem 16. Jahrhundert. Laut dem russischen Kurdologen Vladimir Minorsky gehörten die KurdInnen zur indigenen Bevölkerung Transkaukasiens. Die russische Ethnologin Tatiana Aristova konnte einige kurdische Dörfer in Nakhichevan und in den Grenzregionen zwischen Aserbeidschan, Nagorny Karabach und Armenien bis auf das 10. Jahrhundert zurückverfolgen.

In den 1760er-Jahren schrieb das Oberhaupt der Yezidis, Choban-Agha an den georgischen König Erekle II. (Irakli II., 1720-1798) aus der Bagrationi-Dynastie, der als König von Kakheti von 1744 bis 1762 und von Kartli-Kakheti von 1762 bis 1798 regierte, dass sich die Yezidis unter die Herrschaft Georgiens begeben wollten. Nach der russischen Machtübernahme in Georgien, zählten die Yezidis auf den Schutz Russlands.

Größere Wellen kurdischer Einwanderung in der Region, sind für das 19. Jahrhundert überliefert und stehen im Zusammenhang mit dem Gulistan-Vertrag vom 24. Oktober 1813 und dem Turkmenchay-Vertrag vom 21. Februar 1828 zwischen Russland und Persien (Aloyan, 2010).

Eine weitere Zunahme der kurdischen Bevölkerung des Kaukasus erfolgte im Zuge der erfolgreichen Kriege Russlands gegen das Osmanische Reich von 1828-1829 und 1877-1878. Ab 1813, beginnend mit dem Gulistan-Vertrag, kamen Teile Georgiens und Aserbeidschans unter russische Herrschaft. Nach den Wirren des 1. Weltkrieges und des Russischen Bürgerkrieges kamen 1921 schließlich alle transkaukasischen Republiken unter sowjetische Herrschaft. Hatten sich die kurdischen Einwanderinnen und Einwanderer ursprünglich in ländlichen Siedlungen niedergelassen, so übersiedelte die Mehrheit der männlichen Bevölkerung aufgrund der schwierigen ökonomischen Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts in die verschiedenen Städte Georgiens. Dort wurden sie in schlecht bezahlten Berufen als Schäfer, Mäher, Salztransporteure oder Portiere beschäftigt. KurdInnen nahmen an der Oktoberrevolution (1917) und im Russischen Bürgerkrieg (1917-1921) teil. Nach Artikel IV des Friedensvertrags von Brest-Litovsk, der am 3. März 1918 unterzeichnet wurde, sollte Russland die in den Russisch-Türkischen Kriegen (1877-1878) eroberten Distrikte von Ardahan, Kars und Batumi wieder an das Osmanische Reich abtreten. Im Mai 1918 überschritten osmanische Truppen den Fluss *Akhuriyan* (türkisch: *Arpaçay*) und marschierten in Richtung Norden. Die Entscheidungsschlacht fand schließlich zwischen dem 21. und 29. Mai 1918 in der Nähe von Sardarapat (heute Armavir) statt. Neben armenischen Truppen kämpften rund 1.000 yezidische KurdInnen gegen die osmanische Armee und halfen damit Armenien zu beschützen. Als Kommandant der kurdisch-yezidischen Kavallerie fungierte das Oberhaupt der yezidischen Zuqiri-Föderation (kurdisch: *êla Zuqiriya*) Jangîr-gha (kurdisch: *Cangîr-axa*).<sup>2</sup> Er spielte eine Schlüsselrolle in der Schlacht bei Sardarapat, als yezidische Truppen unter seinem Kommando den Sieg der armenischen Truppen sicherstellten. Seine Truppen schützten zudem armenische und yezidische Flüchtlinge, denen sie die Überschreitung des Flusses Araks (kurdisch: *Eres*) ermöglichten, womit sie sich im späteren Sowjetarmenien in Sicherheit bringen konnten. Diese Verdienste hinderten die sowjetischen Behörden nicht daran Jangîr-gha unter Stalin zu exilieren. Er starb 1943 im russischen Saratov.

2 Jangîr-gha, ein Sohn Khetîb-aghâs, wurde 1874 im Dorf Chîbûghlî im Landkreis Bêrgîrî geboren. Er stammte aus dem Mendîki-Clan der Mirîden-Kaste der Yezidis. Für mehr Informationen über die Yezidi-Stämme und ihre Flucht nach Armenien zu Beginn des 20. Jahrhunderts siehe Khanna Omarkhali 'On the Structure of the Yezidi Clan and Tribal System and its Terminology among the Yezidis of the Caucasus', in: *Journal of Kurdish Studies*. Volume 6, Belgium, 2008, pp. 104-119.

Im Mai 1918 wurde die Unabhängigkeit der Republik Armenien ausgerufen und Mitte 1919 fanden erstmals Wahlen statt. Im Parlament wurde ein Sitz für die KurdInnen reserviert, der vom Führer der Hesinî- Stammesföderation (kurdisch: *êla Hesiniya*), *Ûsib-beg Temuryan*, ein Sohn von *Hesen-beg* eingenommen wurde. *Ûsib-beg* war ein gebildeter Kurde, der die Akademie in Echmiadzin abgeschlossen hatte und beim großen armenischen Komponisten und Musikwissenschaftler Komitas Vardapet (Armenisch: Կոմիտաս Վարդապետ) studiert hatte. *Ûsib-beg*, der sowohl unter Yezidis als auch unter ArmenierInnen großen Respekt genoss, hatte 1918 die Nothilfe für yezidische Flüchtlinge in Armenien organisiert und repräsentierte schließlich die Yezidis im Armenischen Parlament (Omarkhali 2008).

Stalins Repressionspolitik betraf schließlich auch die armenischen KurdInnen. In den 1930er Jahren und 1944 wurde ein großer Teil der transkaukasischen KurdInnen nach Zentralasien deportiert. Hunderte Unschuldige wurden verhaftet. Unter den KurdInnen, die unter Stalin verfolgt wurden, befanden sich neben Jangîr-gha viele anerkannte kurdische Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wie der Schriftsteller Arab Shamilov (kurdisch: *Erebê Şemo*), der Wissenschaftler und Schriftsteller Hajiye Jindy (*Heciyê Cindî*), der Journalist und Herausgeber der kurdischen Zeitung 'Riya Teze' Jardoyê Ganjo (*Cerdoyê Genco*), der Kommandant der Roten Armee Shamil Temurov oder der Schriftsteller Ahmade Mirazi (*Ehmedê Mirazî*) (Reshîd 2010).

Mit der Errichtung der Sowjetmacht begann auch der aktive Kampf gegen den yezidischen Klerus, der v.a. in einer Region um Leninakan (seit 1938 der Landkreis Alagyaz), wo zum Beispiel die Bärte der yezidischen Geistlichen zwangsweise geschnitten wurden. Eine Reihe von yezidischen KurdInnen wurde gezwungen nicht mehr an den religiösen Zeremonien teilzunehmen und in der in Leninakan herausgegebenen Zeitung ‚Banvor‘ (‚Arbeiter‘) wurde 1925 ein Statement einiger yezidischer Scheikhs aus den Dörfern Mîrek, Jerjerîs, Kuribogaz und Duzkent veröffentlicht, in dem dazu aufgerufen wurde religiöse Zeremonien zu verweigern (Wezîrê, 1999, 48). Allerdings wurden die wichtigsten religiösen Zeremonien, wie die yezidischen *Rites de passage* oder die Rezitation religiöser Texte, an den Feiertagen trotz dieser repressiven Politik fortgesetzt. Die religiöse Tradition wurde so auch von einer Generation auf die nächste weitergegeben.

In den 1930er und frühen 1940er Jahren kam es zu mehreren Deportationswellen zehntausender KurdInnen von den transkaukasischen Republiken nach Zentralasien oder Sibirien. Diese Deportationen trafen die KurdInnen in Aserbaidschan besonders hart. In den 1950er Jahren wurde einigen – aber nicht allen – Deportierten wieder die Rückkehr erlaubt (Bruinessen, 1997, 215).

Viele KurdInnen, sowohl Muslime als auch Yezidis, nahmen am 2. Weltkrieg im Rahmen der See-, Luft- und Landstreitkräfte der Roten Armee teil. Viele

dieser TeilnehmerInnen am ‚Großen Vaterländischen Krieg‘ wurden allerdings als AserbaidschanerInnen, ArmenierInnen oder TurkmenInnen registriert. Somit ist es fast unmöglich eine korrekte Zahl kurdischer SoldatInnen anzugeben. Einige namentlich bekannte kurdische Soldaten der Roten Armee, wie Verdiyev Avaz Hashim-oghli aus Lachin, Mustafayev Bakir Dursunovich aus Georgien bzw. Uzbekistan oder der aus Armenien stammende Yezidi Siyabandov Samand Aliyevich, dienten in hohen Positionen und erhielten auch eine entsprechende Würdigung als Helden der Sowjetunion.

Anfang 1947 marschierte *Mulla Mustafa Barzani* (1903-1979), einer der bekanntesten Persönlichkeiten der modernen kurdischen Politik, mit 500 ihm unterstehenden Kämpfern in die Sowjetrepublik Aserbaidschan und bat um Asyl. Als die Niederlage der Republik von Mahabad absehbar wurde, hatte Barzani noch versucht im Irak eine Amnestie für sich und seine Kämpfer durchzusetzen. Diese Versuche schlugen jedoch fehl. Zwar wurde einfachen Dorfbewohnern die Rückkehr in den Irak gestattet. Ihm selbst und seinen engsten Mitstreitern drohte im Irak jedoch die Todesstrafe. Die Barzanis ließen sich zunächst in Baku, der Hauptstadt der Sowjetrepublik Aserbaidschan nieder, wo ihre Ankunft zu einer Stärkung der verbliebenen KurdInnen und zur Stärkung ihres ethnischen Selbstbewusstseins führte. Diese Auswirkungen auf die kurdische Bevölkerung Aserbaidschans dürften wesentlich dazu beigetragen haben, dass die Barzanis schließlich nach Taschkent, der Hauptstadt Uzbekistans, sowie in andere Sowjetrepubliken gebracht wurden. Vielen Barzanis wurde in der Sowjetunion die Möglichkeit gegeben ein Studium an einer Universität abzuschließen. Nach dem Tod Stalins, am 5. März 1953 fuhr *Mulla Mustafa Barzani* schließlich zu einem Treffen mit dem neuen Parteichef Chruschtschow (1894-1971) nach Moskau. Als Resultat dieser Begegnung wurde den kurdischen Flüchtlingen die Möglichkeit gegeben an sowjetischen Universitäten zu studieren. Auch Barzani selbst besuchte unter dem Aserbaidschanischen Nachnamen Mamedov eine Frunze-Militärakademie (Russisch: Военная Академия имени Фрунзе). Barzani kehrte schließlich 1958 nach Irakisch-Kurdistan zurück.

Von den späten 1980er Jahren, insbesondere jedoch nach 1991, wanderten zehntausende transkaukasische KurdInnen in die Russische Föderation, die Ukraine und nach Westeuropa aus.

Das 20. Jahrhundert begann damit für die sowjetischen KurdInnen mit Flucht und Migration und endete mit der nächsten Migration.

Askerov (*Hejarê Shamil*), ein Kurde aus Aserbaidschan beschreibt die Geschichte der sowjetischen KurdInnen als eine Geschichte der „Vertreibungen, des Exils und der endlosen Nostalgie“ (Askerov, 2008).

## Kulturelle Entwicklung

Allerdings gibt es eine andere Seite der Geschichte der KurdInnen der ehemaligen Sowjetunion, die auch eine Geschichte einer bemerkenswerten kulturellen Entwicklung darstellt.

Aufgrund einer Anweisung Lenins von 1923 erhielten die kurdischen Gebiete ein eigenständiges politisches und administratives Zentrum mit der Hauptstadt Lachin, das als ‚Rotes Kurdistan‘ bezeichnet wurde. Über fünf Jahre erschien auch eine Zeitung mit dem Namen ‚Rotes Kurdistan‘. Unabhängig von diesem Autonomie-Experiment in den 1920ern in Aserbaidschan wurden verschiedene wertvolle Studien zu den Dialekten und der Folklore der KurdInnen in Aserbaidschan durchgeführt. Nicholas Marr (*Nikolay Yakovlevich Marr*) und *Cherkes Khudoyevich Bakayev* konnten ihre Arbeiten zu Dialekt und Kultur der KurdInnen in Aserbaidschan publizieren.

In Armenien konnten KurdInnen eine Reihe wichtiger kultureller Rechte erlangen. Die KurdInnen in Armenien waren die erste kurdische Diaspora, die ein eigenes Radio und eine eigene kurdischsprachige Presse erhielt. 1930 wurde in Yerevan mit der Herausgabe einer kurdischen Zeitung begonnen, die bis 1937 erschien.

Interessant ist auch die Entwicklung des kurdischen Alphabets in der ehemaligen Sowjetunion. In den 1920er Jahren wurde das erste Alphabet auf Basis der armenischen Schrift geschaffen. 1927 folgte eine auf dem lateinischen Alphabet basierende Schrift, die 1945 durch ein cyrillisches Alphabet ersetzt wurde. Erst mit dem Ende der Sowjetunion kehrte die Mehrheit der KurdInnen der ehemaligen Sowjetunion zu einem lateinischen Alphabet zurück. Am Institut für Orientalische Studien in Yerevan existiert eine eigene kurdische Abteilung. Seit 1929 nahm die Zahl der in Armenien gedruckten kurdischen Bücher stetig zu. Die kurdische Literatur und Kultur der ehemaligen Sowjetunion spielte damit eine signifikante Rolle in der Entwicklung der kurdischen Literatur als Ganzes.

Seit 1921 wurden auch alle kurdischen Kinder in Schulen geschickt. Nach verschiedenen historischen Quellen war seit den 1930er-Jahren die überwiegende Mehrzahl der sowjetischen KurdInnen alphabetisiert. Ende der 1920er-Jahre existierten bereits mehr als 40 kurdische Schulen in der Sowjetunion.

1927 wurde in der Sowjetrepublik Armenien der erste 72 Minuten dauernde schwarz-weiss-Stummfilm mit dem Titel ‚Zare‘ (kurdisch: *Zerê*) produziert. Regie führte *Beg Nazarov*. Produziert wurde der Film von Armen-kino. Der Film erzählte über das Leben yezidischer Nomaden an der Grenze der Sowjetunion um 1915. Damit begann die Produktion mehrerer kurdischer Filme in der Sowjetunion.

Zwischen 1931 und 1932 wurden in Armenien neun Bücher aus dem Armenischen und Russischen ins Kurdische übersetzt. Zu diesem Zeitpunkt existierten

bereits 40 kurdische Schulen mit rund 70 kurdischen LehrerInnen, die etwa 2.000 Kinder unterrichteten. Eine Organisation für Lehrer wurde ebenso gegründet wie eine kurdische Sektion innerhalb des Armenischen Schriftstellerverbandes. Die erste Publikation dieser 1932 gegründeten Sektion stellte der Roman *Shivanê Kurd* von *Arabê Shamo* dar (Bruinessen, 1997, 220).

Zwischen 1932 und 1938 kann von einem goldenen Zeitalter der sich entwickelnden kurdischen Kultur in Sowjet-Armenien gesprochen werden. 1934 wurde eine Konferenz kurdischer AutorInnen über die kurdische Sprache und Literatur abgehalten, bei der eine ganze Reihe aktueller Fragen diskutiert wurde. Einige dieser Fragen, wie die Entwicklung kurdischer Terminologien, sind bis heute von anhaltender Relevanz.

In dieser kurzen Zeit wurden dutzende kurdische AkademikerInnen, AutorInnen, JournalistInnen und KünstlerInnen in verschiedenen sowjetischen Unionsrepubliken aktiv, ganz besonders in Armenien. Viele von ihnen wurden in allen Teilen Kurdistans populär.

Mit Beginn des zweiten Weltkrieges verlor die Pflege der kurdischen Kultur und Sprache zunehmend an Bedeutung. Die kurdische Zeitung ‚*Riya Teze*‘ (‚Der neue Weg‘) wurde geschlossen, der Druck kurdischer Bücher gestoppt.

Mit der Abkehr vom Stalinismus begann die Sowjetrepublik Armenien wieder die kulturelle Wiedergeburt der KurdInnen zu fördern. Die Zeitung ‚*Riya Teze*‘ und Bücher in Kurdisch erschienen wieder. Die Armenische Akademie der Wissenschaften bot wieder Kurdische Studien an.

In den frühen 1960er Jahren begann Radio Yerevan mit der Ausstrahlung kurdischsprachiger Programme. Martin van Bruinessen schreibt zur Bedeutung dieser Radiosendungen über die Sowjetunion hinaus:

“The impact of this first Kurdish radio transmission on the self-awareness of the Kurdish population of Turkey, Iran, and Iraq can hardly be overestimated.” (Bruinessen, 1997, 214)

Auch in Georgien nahm das Interesse an kurdischen Themen in den 1970er und 1980er Jahren zu. Tiflis wurde zu einem weiteren Zentrum des kurdischen Kulturlebens. Kurdisch wurden an Schulen unterrichtet. Es wurden kurdische Theater und Musikgruppen gegründet, Bücher herausgegeben und kurdisches Radio gesendet. Schließlich wurde auch eine Kurdische Sektion des Georgischen Schriftstellerverbandes gegründet.

Auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit kurdischen Themen spielte in Russland seit dem 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle. Kurdische Studien wurden auch an Universitäten etabliert und während der Sowjetunion weiter gepflegt.



## Entwicklung nach dem Zusammenbruch der UdSSR

Der 1988 beginnende Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan um Nagorny Karabach führte auch zu interreligiösen Konflikten. Armenische ChristInnen flohen aus Aserbaidschan und Muslime aus Armenien. Über 10.000 muslimische KurdInnen mussten in diesen Jahren zusammen mit aserbaidschanischen Muslimen aus Armenien fliehen. Seither sind fast nur noch yezidische KurdInnen in Armenien verblieben.

Zugleich besannen sich jedoch zunehmend mehr muslimische KurdInnen wieder ihrer kurdischen Identität:

“Glasnost contributed to a resurgence of identity and expression, and also to recognition of the repression of the Stalinist years. In 1988 some 1.000 Kurds in Azerbaijan returned their Azeri identity papers to Moscow with the explicit request that their identity be changed from Azeri to Kurd.” (McDowall, 2005, 493)

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion versuchten die armenische Regierung und einige armenische ‚WissenschaftlerInnen‘ eine Unterscheidung zwischen Yezidis und muslimischen KurdInnen zu etablieren. Yezidische und muslimische KurdInnen wurden unterschiedlich behandelt. Pseudowissenschaftliche Artikel versuchten die Unterschiede zwischen yezidischen und muslimischen KurdInnen herauszustreichen und behaupteten gar die Existenz einer eigenen, vom Kurdischen verschiedenen yezidischen Sprache (kurdisch: *Êzdikî*). In Armenien existiert seither eine neue Ideologie, die sogar von einigen armenischen Yezidis geteilt wird, wonach die Yezidis eine eigene nichtkurdische ethnische Gruppierung bilden würden.

In vielen Ausweisen von KurdInnen in Aserbaidschan werden KurdInnen als ‚AserbaidschanerInnen‘ bezeichnet, während in Armenien und Georgien ‚Yezidi‘ als neue ethnische Bezeichnung verwendet wird.

“In Armenia, following the collapse of the former Soviet Union and the loss of automatic minority representation and the revival of strong ethnic identity, politically-minded Yazidis have become divided. Some affirm loyalty to the Armenian republic and tend to play down their Kurdish identity while others assert their Yazidi Kurdish identity and complain of Armenian discrimination.” (McDowall, 2005, 494)

Für Teile der yezidischen KurdInnen in Armenien und Georgien – wie für Teile der Yezidis im irakischen Sinjar – spielt heute die Religion eine entscheidende Rolle in der Formierung der eigenen Ethnizität. In anderen Regionen definieren sich Yezidis jedoch normalerweise weiterhin als KurdInnen.

Die Welle nationalistischer Mobilisierungen in den postsowjetischen Staaten und die Angst ethnischer Minderheiten vor Assimilierung führte dazu, dass sich verschiedenste Minderheiten darauf konzentrierten, ihre ethnischen Identitäten zu bewahren. Während der sowjetischen Phase war die Frage der ethnischen Identität

von den politischen Erwartungen abhängig. Die sowjetische Führung wurde diesbezüglich von der internationalen und nationalen politischen Entwicklung geleitet (Komakhia, 2005, 3ff).

In den späten 1980er Jahren führte diese Ethnisierung zunehmend zu ethnischen Konflikten. Die armenischen und aserbaidschanischen KurdInnen waren massiv vom Konflikt um Nagorny Karabach betroffen. Baku versuchte dabei den religiösen Faktor auszuspielen um die muslimischen KurdInnen auf die aserbaidschanische Seite zu ziehen. Yerevan versuchte die gleiche Taktik mit den yezidischen KurdInnen. Als Folge dessen fanden sich muslimische und yezidische KurdInnen schließlich auf unterschiedlichen Seiten des Konfliktes wieder. In Armenien förderte dies die Stellung einer so genannten „Yezidischen Frage“ durch einige nationalistische Gruppen und Intellektuelle. Dabei wurde die These vertreten, dass es sich bei den Yezidi um eine eigene ethnische Gruppe handle, die nichts mit den KurdInnen zu tun habe. Diese Unterscheidung wurde schließlich Teil offizieller armenischer und georgischer Politik. Bei armenischen und georgischen Volkszählungen – neuerdings sogar in der Russischen Föderation – werden Yezidis und KurdInnen als unterschiedliche ethnische Gruppen erhoben.

## Aktuelle Situation der KurdInnen in den postsowjetischen Staaten

Die aktuelle Gesamtzahl der KurdInnen in der ehemaligen Sowjetunion ist nicht genau bekannt. In Armenien leben derzeit jedoch über 40.000, in Nakhichevan rund 10.000 und in Georgien rund 25.000 KurdInnen. Auch in Kasachstan und Kirgistan, den Zielregionen der stalinistischen Deportationen, leben heute noch größere kurdische Bevölkerungsgruppen, wenn es in den letzten Jahren auch zu einer Auswanderungswelle aus diesen Staaten kam. Ein Zentrum in Russland stellt die Stadt Krasnodar dar. Insgesamt haben seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion rund die Hälfte der KurdInnen Armeniens und Georgiens diese Staaten nach Russland, in die Ukraine oder nach Westeuropa verlassen. Bis heute hält die Abwanderung von Yezidis aus Georgien und Armenien nach Europa an. In den letzten Jahren ließ sich eine große Gruppe von Yezidis aus Georgien in Polen nieder. Ursprünglich wollten diese Flüchtlinge nach Frankreich, blieben aber in Polen hängen.

Viele KurdInnen der ehemaligen Sowjetunion nehmen heute aktiv am politischen Leben teil. Kurdische Satellitenprogramme werden auch von den KurdInnen in der ehemaligen Sowjetunion gesehen. Damit werden nicht nur die Entwicklungen in anderen Teilen Kurdistans zugänglich. Die kurdischen Fernsehstationen spielen auch eine wichtige Rolle für die Stärkung der kurdischen Identität und für die Sprachentwicklung.

Sendungen in unterschiedlichen kurdischen Dialekten ermöglichen ein besseres wechselseitiges sprachliches Verständnis. So wurde etwa in den letzten Jahren auch Vokabular aus anderen kurdischen Dialekten übernommen. In Moskau gibt es heute eine einstündige Sendung in kurdischer Sprache im Rahmen der Radiostation ‚Stimme Moskaus‘ (Russisch: Голос России). Im Internet erschienen in den letzten Jahren ständig neue Websites mit kurdischen Themen in russischer Sprache.

Insgesamt stellt die Entwicklung der letzten 20 Jahre jedoch keine Erfolgsbilanz dar. Der kurdische Wissenschaftler *Shakro Khudoyevich Mhoyi* erklärte in einem Interview:

„Wie viel auch immer über die negative Seiten der sowjetischen Periode gesprochen wird, so muss man doch sagen, dass sich die Situation nationaler Minderheiten, insbesondere solcher ohne Staat, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion radikal verschlechtert hat. Es gab keine Unterstützung mehr durch den Staat und vielfach wurde es sogar verunmöglicht Bücher in der eigenen Muttersprache zu publizieren.“<sup>3</sup>

Die kurdischen MigrantInnen aus dem Transkaukasus in Russland haben im Gegensatz zu kurdischen MigrantInnen in Westeuropa kaum mit sprachlichen Problemen zu kämpfen. Schließlich können sie noch aus sowjetischer Zeit Russisch. Damit ist die Integration in der russischen Gesellschaft deutlich erleichtert. Im Sommer 2009 wurde ich vom Beratungskomitee für staatliche Religionsprüfung beim Russischen Justizministerium gebeten als Konsultantin für die Anerkennung yezidischer Organisationen tätig zu werden. Am 18. August 2009 wurde mit ‚Yezidstvo‘ (russisch: Езидство) im Yaroslavl Oblast die erste yezidische religiöse Organisation offiziell registriert.

Die kurdischen MigrantInnen in der Russischen Föderation sind allerdings mit einigen anderen Problemen konfrontiert, etwa der Bedrohung der Muttersprache durch die Existenz als kleine Communities in großen russischen Städten. Es gibt kein Schulen, in denen Schulkinder Kurdisch lernen könnten. Bücher in Kurdische sind de facto inexistent.

1996 beschloss die russische Staatsduma, also das Parlament der Russischen Föderation, die Schaffung so genannter national-kultureller Autonomien. Diese bringen jedoch nur das Recht kulturelle Organisationen, Sonntagsschulen, Konzerte oder kulturelle Veranstaltungen zu organisieren. In einigen Regionen nutzen KurdInnen zwar diese Rechte, allerdings steckt die Errichtung von Sonntagsschulen und die Publikation von Büchern bislang noch in den Kinderschuhen.

Immerhin nimmt jedoch die Zahl der kurdischsprachigen Publikationen zu. Die erste unmittelbar nach Beschluss des Gesetzes 1996 offiziell registrierte national-kulturelle Autonomie war jene der KurdInnen.

3 Shakro Kh. Mhoyi in einem russischsprachigen Interview mit der armenischen Zeitung „Noev Kovcheg“, Nr. 13 (108), September 2006.

In den durch die Abwanderung nach Russland zunehmend verlassenem ehemaligen kurdischen Siedlungen in Zentralasien, wurden hingegen die kurdischen Schulen geschlossen. Das kulturelle Leben der KurdInnen in Gebieten Zentralasiens kam teilweise zum Erliegen.

In den letzten Jahren gelang es mir immer wieder Dörfer und Siedlungen in Russland, der Ukraine und der Krim, in denen sich kurdische MigrantInnen aus Armenien und Georgien niedergelassen hatten, zu besuchen. Viele dieser Dörfer verfügen lediglich über Grundschulen oder gar keine Schulen. Die meisten kurdischen Kinder, insbesondere die Mädchen, besuchen auch nicht die vorhandenen Schulen. Nur einige Burschen werden in größere Siedlungen gebracht, in denen ein Schulbesuch möglich ist. Einige besuchen auch Internatsschulen. Diese Möglichkeit der Schulbildung ist jedoch ausschließlich jungen Buben vorbehalten. Mädchen besuchen normalerweise keine Internatsschulen. In den Städten ist diese Situation jedoch deutlich besser. Dort steht meist beiden Geschlechtern entsprechende Schulbildung zur Verfügung.

Die Mehrheit der KurdInnen hat sich allerdings in kleinen dörflichen Siedlungen niedergelassen, die von den zuvor dort lebenden RussInnen oder UkrainerInnen verlassen wurden. Viele dieser Dörfer verfügen über keinerlei Infrastruktur. Oft muss selbst das Trinkwasser zugekauft werden.

Aber auch jenen, die ihren Weg nach Westeuropa gefunden haben, ging es manchmal nicht besser. Die strikten Asylregime führen hier zu oft langwierigen Asylverfahren, in denen die Betroffenen keine Chance haben sich eine neue Existenz aufzubauen. Bei meinen Besuchen von kurdischen AsylwerberInnen in Europa traf ich 2007 eine Yezidi-Familie aus Armenien, die seit über 12 Jahren in einem Flüchtlingslager lebte und auf eine Entscheidung über ihr Asylverfahren wartete.

In Russland sind die KurdInnen hingegen immer wieder Ressentiments russischer Nationalisten ausgesetzt. ArmenierInnen, GeorgierInnen, AserbaidschanerInnen, TschetschenInnen, KurdInnen und andere Bevölkerungsgruppen, werden oft pauschal als „Menschen kaukasischer Nationalität“ (Russisch: Лица кавказской национальности) bezeichnet, was entsprechend negativ konnotiert ist. Es gibt eine Reihe von KurdInnen aus Armenien, die die meist armenischen Endungen ihrer Familiennamen (-yan oft zu der Endung -i) änderten.

Das Haupthindernis für eine Integration der kurdischen MigrantInnen in Russland stellt jedoch die Frage der Staatsbürgerinnenschaft bzw. des rechtlichen Status dar. An diesen ist auch die Möglichkeit einer legalen offiziellen Arbeit sowie der Zugang zu medizinischer Versorgung und Bildung gebunden. Die Forderung nach einer russischen Staatsbürgerschaft für die ehemaligen sowjetischen KurdInnen in Russland ist somit Zentral für die weitere Zukunft der kurdischen Minderheit in Russland.

## Fazit

Die Geschichte der KurdInnen in der Sowjetunion ist keineswegs nur eine Geschichte der „Vertreibungen, des Exils und der endlosen Nostalgie“, sondern auch einer bemerkenswerten kulturellen Entwicklung, die nicht nur die sowjetischen KurdInnen selbst betraf, sondern auch auf KurdInnen in anderen Teilen Kurdistans und auf die nichtkurdische Bevölkerung der Sowjetunion ausstrahlte. Die weitere Entwicklung nach dem Ende der Sowjetunion und der Aufteilung auf mehrere, teilweise verfeindete Nationalstaaten bleibt jedoch ungewiss.

## Literatur

- Askerov, Hajar* (2008): *Kurdskaya Diaspora* [Kurdish Diaspora], Bishkek
- Aloyan, Z.* (Aloiane Zorabe Budi): *The Kurds and the Caucasus*, verfügbar unter: [http://www.ezid.ru/articles/zurab\\_aloyan/zourab\\_aloyan\\_2.html](http://www.ezid.ru/articles/zurab_aloyan/zourab_aloyan_2.html), [Zugriff: 3.7.2010]
- Chatoev, Kh. M.* (1970): *Uchastiye Kurdov Sovetskogo Soyuza v Velikoy Otechestvennoy Voynе 1941-1945 gg.* [Participation of the Kurds of Soviet Union in the Great Patriotic War 1941-1945]. Yerevan
- Hitchins, Keith* (1998): *Erekle II. Encyclopaedia Iranica*. Online edition – *Iranica.com*. [Zugriff: 3. 7. 2010]
- Ismet Chériff Vanly* (1992): 'The Kurds in the Soviet Union', in: *The Kurds: a contemporary overview*. Eds.: Ph. G. Kreyenbroek and S. Sperl. London, 1992, S. 193-218
- Komakhia, Mamuka* (2005): 'Yezidi Kurds in Georgia: Ethnic self-awareness and consolidation', in: *CA&CC Press*. No. 2 (32), Sweden
- Martin van Bruinessen* (1995): 'The impact of the dissolution of the Soviet Union on the Kurds'. Paper presented at the international conference on Islam and Ethnicity in Central Asia. St Petersburg, 14-18 October, 1995
- Martin van Bruinessen* (2008): 'Behind the Iron Curtain', in: *Meiselas, Susan: Kurdistan in the shadow of history. With historical introductions and a new postscript by Martin van Bruinessen*. Chicago and London, S. 214-223
- McDowall, David* (2005): 'The Kurds of the Caucasus', in: *A Modern History of the Kurds*. 3<sup>rd</sup> edit. London, New York, S. 490-494
- Mhoyi, Shakro Kh.* (2006): an interview in the Russian language for the Armenian newspaper "Noev Kovcheg", N13 (108), September 2006
- Mirzoyev, K. I.* (1997): 'Kurdskaya literatura v Rossii', in: *Druzhba (Dostani)*. № 1. Mocsow, 1997, S. 30-32

*Omarkhali, Khanna* (2004): *Etnicheskaya identichnost' kurdov i samoidentifikatsiya kurdov-yezidov. Vzaimodeystviye s predstavitelami drugikh kul'tur* [Ethnic identity of the Kurds and self-identification of the Kurds Yezidis. Interaction with the representatives of other cultures], in: *Put' Vostoka. Kulturnaya, etnicheskaya i religioznaya identichnost*. Vypusk 33. Saint-Petersburg, S. 100-105

*Omarkhali, Khanna* (2008): 'On the Structure of the Yezidi Clan and Tribal System and its Terminology among the Yezidis of the Caucasus', in: *Journal of Kurdish Studies*. Volume 6, Belgium, 2008, S. 104-119

*Tosinë Reshîd*, unveröffentlichtes Manuskript das der Autorin in Russischer Sprache im März 2010 zur Verfügung gestellt wurde.

*Wezirê Esho*, in: *Nûdem*, Nr. 32, 1999, S. 48

## AutorInnen

- Saya Ahmad*, geb. 1984 in Kirkuk, Irak, studiert Internationale Entwicklung an der Universität Wien, ist Vorstandsmitglied der Hilfsorganisation LeEZA und in der SPÖ Wien aktiv.
- Soma Ahmad*, geb. 1985 in Kirkuk, Irak, studiert Politikwissenschaft und Arabistik an der Universität Wien und ist Vorstandsmitglied der Hilfsorganisation LeEZA.
- Şenol Akkılıç*, geb. 1965 in Dêrsim, Türkei, Student der Politikwissenschaft an der Universität Wien, bei den Grünen politisch aktiv und seit Herbst 2010 erster kurdischer Gemeinderat in Wien.
- Alicia Allgäuer*, geb. 1981 in Feldkirch, Österreich, Politikwissenschaftlerin, Diplomsozialarbeiterin und Vorstandsmitglied der in Kurdistan tätigen NGO LeEZA (Liga für emanzipatorische Entwicklungszusammenarbeit). Mitarbeiterin der im Integrationsbereich tätigen Projektstelle Missing Link der Caritas der Erzdiözese Wien und gemeinsam mit Thomas Schmidinger Herausgeberin der Anthologie ‚Man fragt mich ob ich bin. Lyrik@Migration‘.
- Julia Bartl*, geb. 1983 in München, Deutschland, ist Kultur- und Sozialanthropologin und Orientalistin. Sie lebt und arbeitet derzeit in Wien.
- Julana Bredtmann*, geb. 1986 in Hamburg, studiert Politikwissenschaft an der FU Berlin.
- Lars Dietrich*, geb. 1983 in Wien, ist Student der Politikwissenschaft an der Universität Wien. Studienaufenthalte an der University of Illinois, der Hebräischen Universität Jerusalem und Haifa Universität.
- Andrea Fischer-Tahir*, geb. 1971 in Ostberlin, ist Arabistin, Ethnologin und Religionswissenschaftlerin. Assoziierte Wissenschaftlerin am Europäischen Zentrum für Kurdische Studien und Redaktionsmitglied der interdisziplinären Fachzeitschrift ‚Kurdische Studien‘, forscht sie derzeit am Zentrum Moderner Orient (ZMO) in Berlin zu Medien und Identitätspolitik im Irak. Zuletzt erschienen: ‚Brave men, pretty women? Gender and symbolic violence in Iraqi Kurdish urban society‘ (Berlin, 2010)
- Joel Galehr*, geb. 1980 in Feldkirch, Österreich, ist Student am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Wien.

*Julia Grosinger*, geb. 1983 in Eisenstadt, Österreich, Politikwissenschaftlerin, derzeit Studentin des Masterlehrgangs Sozial- und Humanökologie am Institut für Interdisziplinäre Forschung in Wien.

*David Himler*, geb. 1987 in Wien, hat Politikwissenschaft und Religionswissenschaft studiert und macht derzeit eine Ausbildung zum Deutschlehrer am Goldsmiths College, University of London.

*Wolfgang Hochmüller*, geb. 1959 in Tröpolach, Österreich. Historiker.

*Ilyas Irten*, geb. 1951 in Dêrsim, Kurdistan, studiert Publizistik- und Kommunikationswissenschaften und arbeitet als Sozialarbeiter/Coach in Wien.

*Mary Kreuzer*, geb. 1970 in Wels, Österreich, ist Politikwissenschaftlerin, Obfrau der in Kurdistan tätigen Hilfsorganisation LeEZA, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für kritische Antisemitismusforschung, Leiterin der im Integrationsbereich tätigen Projektstelle Missing Link der Caritas der Erzdiözese Wien und Autorin u.a. von Büchern zum Thema Frauenhandel und Gewalt gegen Frauen.

*Julian David Oberdörfer*, geb. 1981 in Kirchheim unter Teck, Deutschland, wuchs in Italien auf. 2010 schloss er sein Politikwissenschaftsstudium an der Universität Wien ab.

*Khanna Omarkhali* geb. 1981 in Armenien, ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Lektorin zur Religion der Yezidi, für kurdische Sprache und Kultur am Institut für Iranistik an der Georg-August Universität in Göttingen in Deutschland. Sie forscht zu Yezidentum und vorislamischen kurdischen Religionen.

*Christoph Osztovics*, geb. 1985 in Wien, ist Student der Politikwissenschaft und der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien.

*Gudrun Pabst*, geb. 1985 in Eisenstadt, Österreich, hat Internationale Entwicklung an der Universität Wien studiert.

*Agnes Rieder*, geb. 1987 in Wien, Österreich, studiert Politikwissenschaft an der Universität Wien.

*Thomas Schmidinger*, geb. 1974 in Feldkirch, Österreich, ist Politikwissenschaftler und Sozial- und Kulturanthropologe, Vorstandsmitglied der in Kurdistan aktiven Hilfsorganisation LeEZA, Beirat des österreichisch-irakischen Freundchaftsvereins IRAQUNA, Redaktionsmitglied der Fachzeitschrift „Kurdische Studien“ und langjähriger Mitarbeiter von NGOs im Flüchtlingsbereich. Seit 2004 Lektor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien und seit September 2010 Research Fellow an der University of Minnesota (USA).

*Marco Schmied*, geb. 1972 in Villach, Österreich, ist Student der Politikwissenschaft an der Universität Wien.

*Christopher Sisserian*, geb. 1989 in London, ist Historiker, hat an der School of Oriental and African Studies (SOAS) an der University of London studiert und ist derzeit graduate student of International Politics an der SOAS.

*Aleksandra Wierzbicka*, geb. 1986 in Starachowice, Polen. Studentin am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Wien und Angestellte der Botschaft der Republik Polen.

*Ercan Yalçinkaya*, geb. 1972 in Dêrsim, Türkei, lebt und studiert in Wien.